Zwey und zwanzigster Brief.

den 8. Sept. 1786.

Den 6ten bey der Revüe der Artillerie, war ich vom Pferde gestiegen, um dem Könige vor der Fronte der Truppen zu folgen. Der Herzog von Braunschweig kam zu mir, wir konnten aber, da wir bemerkt wurden, blos von Mörsern, Bomben und Batterien sprechen. Sobald wir allein waren, fing er an von der bewundernswürdigen Kenntniß zu reden, die ich vom Lande hätte, so, daß er mich merken ließ, er habe meinen Aufsatz an den König gelesen. Als er hierauf von der Morgenröthe der neuen Regierung sprach, sprang er plötzlich auf die auswärtigen Verhältnisse über, und nach vielen einzelen Umständen, deren Anführung zu lang und von wenig Nutzen seyn würde, sagte er: „Ums Himmelswillen machet mit Holland ein Ende; stellet den König zufrieden! soll denn der „Statthalter da nur immer blos Ehrenthalber geduldet werden? Ihr besitzt dort das ganze Vertrauen: ihr könnt „dieses Vertrauen nicht preis geben. Die Partei, die es euch „schenkt, würde in zu grosse Gefahr gerathen, wenn ihr es „verlöhret. Noch einmal, macht, daß wir von dieser Seite „ruhig seyn können; für alles übrige hafte ich mit meinem „Kopfe. Aber macht geschwind, ich bitte euch. Den Sonntag reise ich nach Braunschweig. Besuchen Sie mich dort, „wenn der König nach Schlesien reiset; wir werden alsdenn „frei sprechen können, und nur dort kann dies geschehn. Aber „schreiben Sie Ihren Freunden, daß sie allen ihren Einfluß „anwenden, das französische Ministerium zur Mässigung gegen „den Prinzen von Oranien zu vermögen, den man ohne ge-

„walt-

„waltsame Erschütterungen nicht verbannen kann. Nichts ist „reif genug, um sich seiner zu entübrigen; wenn ihr ihn rettet, „so leistet ihr Europa den größten Dienst. Kennt ihr denn die For„malitäten nicht, die, ohne etwas zu ändern, alles erträglich „machen?" [Der Verf. besitzt das Talent der alten Classiker, welche ihren Helden lange Reden in den Mund legen, die sie ihrer Meinung nach hätten halten sollen, aber wohl schwerlich gehalten haben.] Wir trennten uns, weil es Aufmerksamkeit zu erregen anfing. Aber sagen Sie mir, ob ich nicht zu ihm nach Braunschweig gehen soll, um bequemer mit ihm zu sprechen?

Ich muß noch anführen, daß der Graf Görtz acht Jäger mitgenommen hat, welche bestimmt sind, seine Briefe bis auf die Grenze der Preussischen Staaten zu bringen, damit keine Depesche in andern Ländern durch fremde Hände gehe. Uebrigens hat der Herz. von Braunschweig mir wiederholt, was mir schon der Prinz Heinrich gesagt hatte, und was ich nur vergessen hatte zu melden, nemlich daß ein Hauptgrund der Wahl des Grafen von Görtz seine alte Freundschaft mit dem Hrn. von Veyrac [dem damaligen franz. Gesandten im Haag] ist.

Aus meinem Gespräch mit dem Herzog habe ich geschlossen, daß er entweder nächstens an der Spitze der Geschäfte stehen werde, oder schon stehe, und dies hat mir die neue Freude und Hofnung des Prinzen Heinrichs erklärt, den der schlaue Braunschweiger vielleicht überredet hat, daß mit ein wenig Geduld das Scepter ihm endlich zufallen, er selbst aber (der Herzog) blos Großfeldherr seyn werde. [über den Propheten!] (Man sagt, daß der Herzog zu Königsberg zum Feldmarschall erklärt werden dürfte.) Da nun der Herzog überdem die et-

wanigen Gelddifferenzen mit ihm ausgeglichen hat, so ist der Prinz ausser sich vor Freude, und sagte mir neulich: der Herzog wäre der bravste Mann und sein bester Freund — — — Der Prinz geht den 13. nach Rheinsberg, und kommt den Tag vor der Rükkehr des Königs wieder hieher.

Ich habe starke Gründe zu glauben, daß das Fr. von V. sich bald ergeben wird. Die häufigen Besuche bey der verwitweten Königin in Schönhausen — Angenommene Geschenke (ein Canonicat für ihren Bruder) — Anwendung ihres Credits; (Sie hat das Fr. von Viereck bey der Prinzessin Friederike von Preussen angebracht;) bitten heißt versprechen. — — Sie ist ganz Engländerin. — — —

Madame R. hat gestern einen Ring von 4000 Thalern erhalten. — — — Ihr Sohn wird jezt als Graf von der Mark gezeigt, und hat ein besondres Haus.

Der General Kalkstein, welcher bey dem vorigen König in Ungnaden war, und deshalb von der ganzen Welt bedauert wurde, hat ein Regiment bekommen.

Bis ich weitere Nachrichten Berlin betreffend erhalte, muß ich Ihnen eine Anekdote erzählen, die bey den jetzigen mißlichen Gesundheitsumständen der Russischen Kaiserin, für Sie von Wichtigkeit seyn kann. [Nun macht die Lästerzunge des Verf. auf einmal einen Sprung bis nach Petersburg, um eine Anekdote weitläuftig zu erzählen, die er wahrscheinlich von einem reisenden Perükenmacher erschnappt hat, und die, trotz der Kunst des Erzählers, sich um so auffallender als eine Lüge ankündigt, da sie grade da aufhört, wo solche Anekdoten sonst anzufangen pflegen.] — — — —

Es

Es ist gewiß, daß der Kurfürst von Bayern sich nicht wohl befindet. Es kann seyn, daß er den Winter nicht erlebt, und noch schwerlicher das Frühjahr. Ich werde von hier nach Dresden reisen, damit es nicht das Ansehn habe, als ob ich blos um des Herzogs von Braunschweigs willen verreisete. Dort werde ich mich 7 oder 8 Tage aufhalten, und eben so lange in Braunschweig, im Ganzen aber 3 oder 4 Wochen. Meine Reise soll genau nur so viel Tage dauern als die Reise des Königs, während welcher doch nichts vorzunehmen ist, da ich indeß meine Reise gut genug benutzen, und zu Braunschweig binnen acht Tagen mehr erfahren werde als ich hier in einem Vierteljahr nicht errathen würde.

Der Brief ist schon zu lang, um mich auf die europäische Türkei einzulassen. Ich zweifle, daß man den Kaiser werde verhindern können, wenn es ihm nicht ganz an Einsicht mangelt, sobald er Lust hat, bis zum Ausfluß der Donau vorzudringen. Aber von dem Tage an, würde er auch der natürliche Feind Rußlands werden, das ihn im schwarzen Meere für sehr überflüssig halten würde, und dann würden vielleicht an beiden Theilen die combinirten Entwürfe scheitern. Man versichert mich, die Moldau und Wallachei wünschten unter dem Kaiser zu stehn. Ich kann es nicht glauben, weil ihm seine eigne Bauern davon laufen und nach Pohlen gehn, anstatt bey ihm zu bleiben. Indessen sind jene Länder ganz offen, und ich glaube, daß man nur in Rumelien und Bulgarien festen Fuß halten kann. Ich glaube endlich, daß wir allein durch Versprechungen und Drohungen den Kaiser verhindern können, an dieser grossen Zerstörung zu arbeiten, und daß Rußland lieber heute als morgen für sich allein operiren würde, wenn man allen den Petersburger Rodomontaden glauben darf: aber was

würde es dann seyn? Uebrigens werden Sie wohl wissen, daß Rußland einen Stoß erhalten hat, daß der Prinz Heraclius genöthigt worden, die Partei desselben zu verlassen, daß es noch einmal genöthigt wird, den Berg Caucasus als Grenze zu vertheidigen, daß es nichts in der Tasche hat, um in das ottomanische Reich eindringen zu können, und daß dies vielleicht der rechte Zeitpunkt wäre, ihm die Crim wieder abzunehmen. Wenn alle diese Nachrichten wahr und diese Vermuthungen gegründet sind, so ist es unmöglich, daß weder Sie noch ich von allem dem etwas begreifen.

Der Streit wegen des Amtes Wusterhausen ist von dem König auf eine sehr edle Art beigelegt worden. Er nimmt es zurück, und giebt dem Prinzen Heinrich jährlich 50,000 Thaler, der davon 17,000 dem Prinzen Ferdinand überlassen muß. Das Amt aber trägt ohngefehr nur 43,000 Thaler.

Gegenwärtig setzt sich der Prinz Ferdinand wieder gegen die Lossagung auf das Markgrafthum Anspach. Es ist aber augenscheinlich, daß er blos vom Prinzen Heinrich dazu angetrieben wird. — — —

Ich hatte die Sonderlichkeit des Hrn. von Romanzow, daß er gar nicht trauert, so wie seinen Zwist mit dem Grafen von Finkenstein, daß man den Petersburger Hof nicht complimentiren lassen (der Zwist war so lebhaft, daß der Graf ihn fragte: ob er von seinem Hofe Befehl habe, so zu sprechen?) — alles das hatte ich blos als Schrolle eines jungen Mannes betrachtet, und zwar um so mehr, da der Holländische Gesandte, Freiherr von Rheden, aus Sparsamkeit auch nicht getrauert hat; woraus erhellet, daß man die ganze Sache eben nicht für wichtig hält. Indessen da diese Debatten in den lezten acht

Tagen

Tagen das Corps diplomatique auf eine seltsame Art beschäftiget hat, und Herr v. Est... der sich dabey gut genommen, seinem Cabinet ohnfehlbar Nachricht davon gegeben haben wird, so hielt ich es für unnöthig der Sache zu erwähnen. Da aber Herr von Romanzow unter den auswärtigen Ministern der einzige ist, der nicht nach Potsdam zur Beerdigung reiset, da dieser Beweis von Achtlosigkeit und Misvergnügen hier Sensation macht, und die nöthige Zeit um Befehle einzuziehn verflossen ist: so berichte ich diesen Umstand, den ich übrigens nicht für so bedeutend halte als das Parterre, wiewohl er auch in den Logen sehr misfällt. Im übrigen hätte das Berliner Cabinet schon längst wissen sollen, daß Rußland für solches bis zur Regierung des Grosfürsten ganz verlohren ist. Es ist aber nicht möglich, daß man mehr und unhöflicher anstossen könne, als Hr. v. Romanzow thut.

Drei und zwanzigster Brief.

den 10. Sept. 1786.

Hier sind einige Umstände von dem, was zu Potsdam am Tage der Beerdigung vorgegangen ist.

Der König kam um 7 Uhr an, und besahe um halb 8 Uhr in Gesellschaft der Prinzessin Friederike, der Prinzessin Louise von Braunschweig, der Fräuleins von Knesebek, von Voß u. s. w. das Zimmer des vorigen Königs. Es war klein, mit violettem Tuch tapezirt, und mit schwarzen Verzierungen und Silber reichlich versehn. Im Hintergrunde befand sich eine Erhöhung, auf welcher der Sarg, und oben darüber das Bild-